

Die jüdische Familie Anspacher über Generationen in Bremen gedemütigt - entrechtet - verfolgt



Nacht der Jugend 2014

am Jahrestag des Novemberpogroms

in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938

Ehrengast James Schultz

aus der Familie Anspacher

Vorwort

Ehregast James Schultz

aus der Familie Anspacher

Ehregast der diesjährigen „Nacht der Jugend“ ist James Schultz aus der jüdischen Familie Anspacher, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Bremen ansässig war. Verfolgung und Vernichtung unter dem NS-Regime prägten das Schicksal dieser Familie.

Im Juni 1938 flüchtete seine Mutter Ingeborg Anspacher in die USA. Im November 1938 wurden ihr Vater Wilhelm Anspacher, ihr Onkel Hermann Anspacher und deren Neffe Günter Weiss in das KZ Sachsenhausen deportiert. Nach Wochen kehrten sie seelisch und körperlich gebrochen zurück. Im November 1941 wurden ihre Tante Friedrike Anspacher und deren Tochter Rosemarie in das Ghetto Minsk deportiert, sie kehrten nie zurück, sie wurden ermordet. Im Vernichtungslager Auschwitz endete das Leben ihrer Tante Martha Anspacher Giebe.

Lebenslang begleiteten seine Mutter diese schmerzlichen Erfahrungen und Erinnerungen. Sie ist inzwischen gestorben und kann nicht mehr über all die familiären Tragödien berichten, jedoch ihr Sohn. Ein Ende der Zeitzeugenschaft zeichnet sich ab, bald wird es die politisch-moralische Instanz der Zeitzeugen nicht mehr geben. Umso bedeutsamer ist es, wenn die nachfolgende Generation bereit ist, Zeugnis abzulegen und die Erinnerung wach zu halten. Für diese Bereitschaft sei James Schultz gedankt.

James Schultz ist in den USA geboren, seine Mutter Ingeborg Anspacher aus Bremen hatte dort seinen Vater Jay Adalbert Schultz aus Berlin geheiratet. Seine Mutter sprach oft über ihre Kindheit und Jugend in Bremen. Er schreibt: „Etwas zieht mich nach Bremen, ein Gefühl von Heimat, eine Erinnerung an meine Familiengeschichte. Heimat ist dort, wo man seine ursprünglichen Wurzeln findet – und auch seine Flügel erhalten hat. Wenn diese Wurzeln tief genug in der Seele verankert sind,

kann niemand sie entfernen und sie bleiben für immer.“

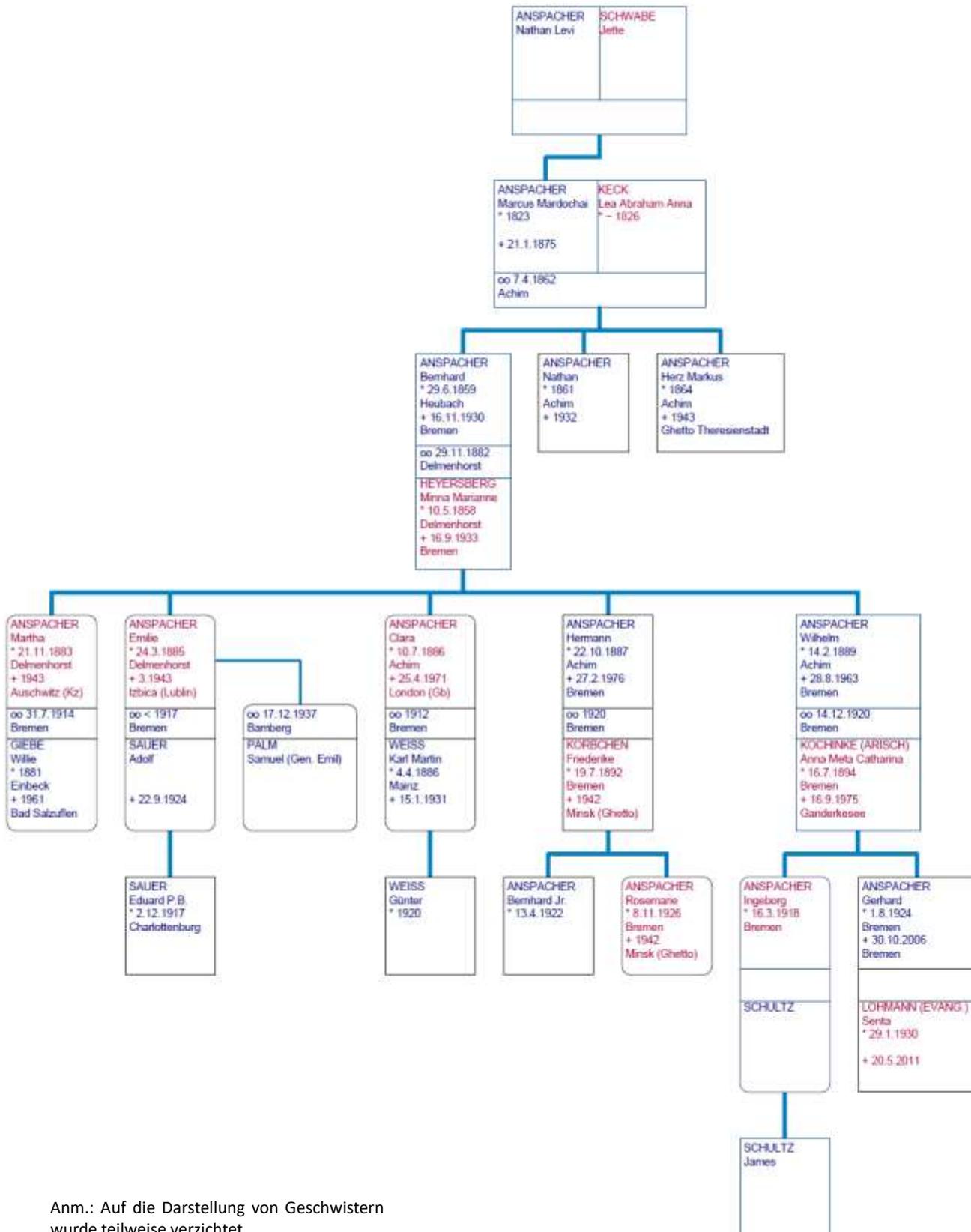
James Schultz hat vor kurzem für sich und seinen Sohn Schuyler die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt, beide sind nun nicht nur US-Staatsbürger, sondern auch deutsche Staatsbürger. James Schultz hatte 2007 veranlasst, dass zur Erinnerung an Friederike und Rosemarie Anspacher in Bremen Stolpersteine verlegt werden. Zur Verlegung kamen Familienangehörige aus England, die ihm über die Zeremonie berichteten und über ein Bremen, in dem Erinnerungskultur gepflegt wird. Er entschloss sich, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen. Ironie der Geschichte: seine Mutter musste Deutschland verlassen, weil sie jüdischer Herkunft war. Ihr wurde 1940 die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Er musste nun mit Dokumenten belegen, dass er und sein Sohn jüdischer Herkunft sind.

Der diesjährige Slogan der „Nacht der Jugend“ lautet „Heimat Bremen“. Bremen war und blieb immer Heimat seiner Mutter. Der Schriftsteller Siegfried Lenz hat dazu einmal gesagt: „Heimat ist eine Entdeckung im Exil“. Möge Bremen dem Sohn und dem Enkel in Erinnerung an Mutter und Großmutter eine zweite Heimat werden.

Den Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft sei an dieser Stelle gedankt, dass sie die Einladung von James Schultz nach Bremen ermöglicht haben, der dieses Jahr nicht nur Ehregast der „Nacht der Jugend“ ist, sondern auch die Gedenkrede am Mahnmal zur Erinnerung an die Opfer der Reichspogromnacht in Bremen halten wird. Das Mahnmal ist eine Stiftung der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft.

Dr. Barbara Jahr
Landeszentrale für politische Bildung Bremen
im November 2014

STAMMBAUM



Anm.: Auf die Darstellung von Geschwistern wurde teilweise verzichtet.

DIE JÜDISCHE FAMILIE ANSPACHER

ÜBER GENERATIONEN IN BREMEN

GEDEMÜTIGT – ENTRECHTET- VERFOLGT

VORBEMERKUNG

Die Darstellung der Geschichte der Familie Anspacher beruht im Wesentlichen auf einer quellenkritischen Auswertung von Entschädigungs- und Rückerstattungsakten, die in den 1950-er Jahren angelegt wurden und heute im Staatsarchiv Bremen zugänglich sind. Sie betreffen die so genannte Wiedergutmachung.

In den Akten überlagern Meinungen und Sichtweisen die Fakten. Von Amts wegen zu Äußerungen aufgefordert, weichen die Angaben der Zeitzeugen nicht selten voneinander ab, je nach Erinnerungsvermögen und Perspektive auf das Geschehen. Dies wurde bei der Darstellung berücksichtigt; soweit aus den Akten zitiert wird, sind im Folgenden die Zitate kursiv gesetzt.

Eines, so ergibt sich aus dem Studium der Akten, war allen Anspachers gemeinsam: Die Nazis hatten sie ins Unglück gestürzt.

DIE FAMILIENGESCHICHTE

Bernhard Anspacher ist der unehelich, in Heubach (Württemberg) geborene Sohn von Anna Maria Keck und dem Schlachter Marcus Anspacher. Die Geburt von Bernhard Anspacher wird sowohl in Heubach wie auch in Achim notiert, was spätere Generationen Achim als Geburtsort hat vermuten lassen. Anna Maria Keck ist Christin und konvertiert später zum Judentum und nennt sich als solche Lea. Erst 1862 heiratet sie Marcus Anspacher in Achim.

Ihr Sohn Bernhard Anspacher ist das älteste von fünf Kindern, drei Jungen und zwei Mädchen.

Bernhard Anspacher heiratet 1882 die Lehrerstochter Minna Heyersberg aus Delmenhorst. Innerhalb von zehn Jahren erblicken sieben Kinder das Licht der Welt: die Töchter Martha (geb. 1883), Emilie (geb. 1885), Clara (geb. 1886), sowie die Söhne Hermann (geb. 1887), Wilhelm (geb. 1889). Emil (geb. 1890) stirbt als Soldat im Ersten Weltkrieg und Adolph (geb. 1893) erliegt im Alter von 14 Jahren einer Krankheit.

DELMENHORST

Lebensmittelpunkt ist ab 1882 Delmenhorst. Dort arbeitet er als Schlachter. Ungefähr mit der zweiten Kindsgeburt zieht Bernhard Anspacher in das Haus des Schwiegervaters. 1885 erfolgt der Umzug nach Achim, wo Bernhard Anspachers Brüder leben und im Viehhandel tätig sind.

ACHIM

Im August 1896 berichtet das Achimer Kreisblatt über einen Pferdeunfall. Bernhard Anspacher befindet sich mit seinen Pferden auf dem Weg nach Wilstedt, als eines der Pferde aus schlägt und ein anderes so unglücklich traf, dass es auf der Stelle getötet werden musste.

Zwei Jahre später macht Bernhard Anspacher erneut Schlagzeilen. Er nimmt im Februar 1898 am Viehmarkt in Scharmbeck teil. Es kommt zu einer Schlägerei, in dessen Verlauf Bernhard Anspacher einem der Beteiligten einen Schlag auf den Kopf gibt, dass dieser bewusstlos zu Boden geht. Zwei Tage später stirbt der Mann. Bernhard Anspacher wird daraufhin von zwei Gendarmen verhaftet. Seine Familie versucht mit einer Kautio Haftentlassung zu erwirken. Erst Ende des Monats wird er entlassen. Über den weiteren Verlauf berichtet das Achimer Kreisblatt nicht.

BREMEN

1897 lässt Bernhard die Firma B. ANSPACHER VIEHHANDLUNG im Bremer Amtsregister eintragen, der Umzug der Familie nach Bremen folgt 1899. Geschäftshaus und Wohnung liegen am Herdentorsteinweg 37. Als Beruf gibt Bernhard Anspacher Pferdehändler an. Seine Pferdehandlung entwickelt sich gut, im Angebot sind *Arbeits-, Reit- und Luxusperde*.

1910 zieht er mit Geschäfts- und Wohnräumen in die Hohenlohestraße 32 im Stadtteil Schwachhausen, eine gediegene Adresse. Drei Jahre später werden Wohnung und Geschäft in die Hohenlohestraße 44/46 verlegt. Die Anspachers erwerben das Haus, das bis in die 1930-er Jahre Lebensmittelpunkt der Familie sein wird. Das Wohnhaus Nr. 44 hat mehrere abgeschlossene Wohnungen, auf dem Grundstück Nr. 46 befinden sich die Stallungen für die Pferdehaltung. Hier haben drei Generationen ihr Zuhause, ihre Heimat, erleben ihre größten Erfolge und erleiden große Schmach und Erniedrigung in der NS-Zeit.

GROßFAMILIE

Das Familienleben zeichnet sich durch enges Beieinander aus. Unter dem Dach der Hohenlohestraße 44 lebt ab 1913 bis in die 1930er Jahre hinein die Großfamilie. Zunächst ist es Bernhard mit seinen Kindern und anderen Verwandten, später leben die inzwischen verheirateten Kinder mit ihren Familien in den einzelnen Wohnungen des Hauses.

Man wohnt *herrschaftlich*, die Einrichtung ist gediegen: die Wohnung der verheirateten Clara hat *drei Zimmer, Schlafzimmer, Küche, Bad, ein Mädchenzimmer und noch die Räume der verstorbenen Mutter. Erstklassige Einrichtung, Qualitätsmöbel, wertvolle Teppiche und Bilder* ergeben das wohnliche Ambiente. In der Wohnung von Wilhelm befindet sich ein Herrenzimmer mit Clubsessel, Ledersofa, in den Vitrinen Rosenthaler Porzellan, silbernes Besteck und eine große Auswahl an Gläsern, das Esszimmer ist aus Mahagoni, das Herrenzimmer in Eiche gebeizt, das Schlafzimmer in Eiche gehalten.

Freitags kommt die Großfamilie in ihrer *besten Kleidung* zum Schabbat zusammen, das ist ungeschriebenes Familiengesetz; für die zum Stillhalten angehaltenen Kinder allerdings immer auch eine Herausforderung. Noch Jahrzehnte später erinnert sich Ingeborg Anspacher gerne an ihre Kindheit und Jugend im Haus Hohenlohestraße 44.

Auf dem benachbarten Grundstück in der Hohenlohestraße 46 befinden sich die Pferdestallungen, die später durch einen Garagenhof mit Zapfsäulen verdrängt werden.

1914 beginnt der Erste Weltkrieg. Bernhard Anspacher Senior ist inzwischen 62 Jahre alt, und denkt an den Ruhestand. Daher macht er die Söhne Hermann, Wilhelm und Emil am 1. Januar 1915 zu Geschäftsteilhabern. Doch als alle drei Söhne zum Militär eingezogen werden, muss der Senior den Geschäftsbetrieb wieder übernehmen. Das Geschäft floriert nach wie vor.

1916 bekommt der Senior wieder Unterstützung durch den Sohn Wilhelm, weil dieser *kriegsbeschädigt* aus dem Militärdienst entlassen wird. Im selben Jahr fällt der Sohn

Emil an der Front. Der Älteste Hermann dient bis *Kriegsschluss an der Front*. Alle Söhne Anspacher sind mit dem Eisernen Kreuz für besondere Verdienste um das Vaterland ausgezeichnet worden.

Bald nach Ende des Ersten Weltkriegs ziehen Bernhard und Ehefrau Minna um, in nahegelegene König-Albert-Straße 5 (heute Slevogtstraße). Der Senior versteht sich fortan als *Privatmann*. Ende der 1920-er Jahre erkrankt er an Magenkrebs und stirbt 1930 im Alter von 71 Jahren.

DIE KINDER HEIRATEN

Bernhard Anspacher ermöglicht seiner Tochter Clara den Besuch der Höheren Töchterschule - um die Jahrhundertwende für Mädchen nahezu die einzige Möglichkeit, wenigstens ein Minimum an Ausbildung zu erhalten. Ob ihre älteren Schwestern die gleiche Ausbildung erhielten ist nicht überliefert. Clara erlernt Maschinenschrift, Stenographie und Buchhaltung. Später kann sie deshalb im Familienunternehmen die Büroarbeiten erledigen. In den 1950-er Jahren betont sie, wie wichtig ihr diese Mitarbeit im Familienunternehmen war.

Noch vor, beziehungsweise zu Beginn des Ersten Weltkriegs heiraten die drei Töchter. Jede von ihnen bekommt eine Mitgift von 50.000 Mark, jeweils eine 5-Zimmer-Wohnungseinrichtung und eine gute Aussteuer. Daran lässt sich erkennen, wie gut die Geschäfte unter Bernhard Anspacher Senior liefen.

Clara

Clara Anspachers Ehemann Karl Weiss, bei der Heirat Prokurist in Antwerpen, betreibt zunächst eine Getreide- und Futtermittelagentur mit Kommissionsgeschäft in der Obernstraße, bei seinem frühen Tod im Jahr 1931 ist er Direktor der Grohner Mühle. Zurück bleibt die Witwe Clara Weiss mit ihrem einzigen Sohn Günter (geb. 1920). Wie auch ihre Brüder

wohnt Clara mit Sohn im elterlichen Haus in der Hohenlohestraße 44.



Günter Weiss, undatiert

Martha

Die älteste Tochter Martha Anspacher heiratet den aus Einbeck stammenden Handlungsreisenden Willy Giebe. Er ist christlichen Glaubens. Ende 1918 erwirbt er „Iserlohns größtes und vornehmstes Lichtspielhaus“. 1919 zieht das Ehepaar nach Iserlohn und nimmt eine Wohnung direkt beim Kino. Geschäftlich erfolgreich erwirbt Willy Giebe bis Ende der 1920er weitere Kinos. Die Ehe bleibt kinderlos.



Martha und Willy Giebe, undatiert

Emilie

Die Ehe der Zweitältesten Emilie Anspacher wart nur wenige Jahre, als ihr Mann Adolf Sauer, Inhaber der Getreide- und Futtermittelbank KG, 1924 frühzeitig stirbt. Emilie bleibt mit dem gemeinsamen Sohn Eduard (geb. 1917) die folgenden Jahre alleine, wohnt allerdings weiterhin im Breitenweg 6. 1937 heiratet sie ein zweites Mal, den sieben Jahre älteren Juden Samuel Palm und lebt mit ihm in Bamberg

Wilhelm



Anna und Wilhelm Anspacher mit Tochter Ingeborg und Sohn Gerhard, 1924

Hermann



Friederike Anspacher mit Sohn Bernhard, 1922

Hermann Anspacher ehelicht 1920 Friederike Körbchen, die ebenfalls aus einer jüdischen Familie stammt. Aus der Ehe gehen zwei Kinder hervor, Sohn Bernhard (geb. 1922) und Tochter Rosemarie (geb. 1926).

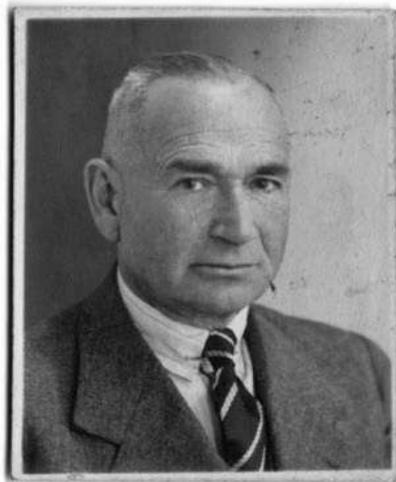
Wilhelm Anspacher heiratet ebenfalls 1920 und zwar Anna Kochinke. Sie ist die Tochter eines *Arbeitsmannes* aus der Bahnhofsvorstadt und wurde in evangelischem Glauben erzogen. Auch sie haben zwei Kinder, Tochter Ingeborg (geb. 1918) und den Sohn Gerhard (geb. 1924).

DAS UNTERNEHMEN B. ANSPACHER

Die Ende des 19. Jahrhunderts gegründete Firma B. ANSPACHER VIEHHANDLUNG entwickelt sich viel versprechend; noch Jahrzehnte später erinnert sich Firmenmitinhaber Wilhelm Anspacher, dass es sich um das *bedeutendste* Pferde- und Viehgeschaft in Norddeutschland gehandelt habe. Die Anspachers genießen *hohes Ansehen* weit über Bremens Grenzen hinaus.

Zu Beginn der 1920-er Jahre leiten die Söhne Hermann und Wilhelm das Familienunternehmen. Die Firma ist im In- und Ausland tätig, davon zeugen Passantrage, die Bernhard Anspacher und dessen Söhne stellen. Die Firma versorgt im Inland unter anderem Feuerwehr, Polizei, Brauereien und Reichswehr mit Pferden. Bei Reitturnieren, unter anderem in Oldenburg und Varel, belegen Pferde von Anspacher vordere Plätze. Bei einer der ersten Reichs-Pferde-, Zucht- und Nutzviehausstellung in Berlin gewinnt *ein vorzüglich zusammengestelltes Gespann wuchtiger*

Oldenburger den ersten Preis in der Zweispänner-Gesamtprüfung. Die Tiere werden meist mit dem Zug geliefert und vom Güterbahnhof zu den Ställen hinter dem Haus in der Hohenlohestraße gebracht. Auf ihren Rücken liegen Decken mit Monogramm. Die Leute am Straßenrand sagen: *Guckt mal, Anspachers bekommen wieder neue Pferde.*



Hermann Anspacher, undatiert

Nach dem Ersten Weltkrieg kennzeichnet ein Auf und Ab die Firmenentwicklung. Nach dem Ausscheiden des Seniors aus der Firma erweitern dessen Söhne Hermann und Wilhelm Anspacher die Geschäftszweige, um neben dem Pferdehandel weitere Standbeine zu schaffen. So gründen sie etwa in Ungarn eine größere *Schweineschlachterei (...)*, um *Schinken und Speck nach England zu exportieren*, und in Bremen geben sie 1929 - vorübergehend - den Pferdehandel zugunsten einer *Großgarage* mit Zapfsäulen auf (Garagenbetrieb & Tankstelle). Mit den neuen Geschäftszweigen haben sie weniger Erfolg als erwartet und erleiden *erhebliche Verluste*, nicht zuletzt infolge der Weltwirtschaftskrise. Hatte die Firma das Inflationsjahr 1923 noch gut gemeistert, so beeinflussen die Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929 die Geschäftsentwicklung nachhaltig negativ. In finanzieller Bedrängnis wenden sich Hermann und Wilhelm Anspacher ab 1932 wieder erfolgreich dem Pferdehandel zu, doch sie können nicht verhindern, dass die Grundstücke der Hohenlohestraße 44/46 veräußert werden. Im November 1935 wird der Garagenbetrieb abgemeldet.

Nach dem Verkauf der Immobilien bleiben die Anspachers dennoch Mieter im zuvor eigenen Haus. Mit der Absicht den Pferdehandel wieder aufleben zu lassen, zieht Wilhelm Anspacher mit Familie 1935 in die Neustadt um, in die Kornstraße 37. Dort wohnt er zur Miete und führt den Pferdehandel in angemieteten Stallungen mit 20 Pferdeboxen weiter. Wie schon in der Hohenlohestraße sieht man *sehr viele Pferde* kommen und gehen, *immer [hätten] viele Pferde in den Stallungen* gestanden, wie es Nachbarn und Geschäftspartner Jahrzehnte später berichten.

Ab 1933 - unter dem NS-Regime - wird *die Vieh- u. Pferdehandlung Anspacher an der ordnungsgemäßen Abwicklung von Geschäften behindert*, unter anderem müssen sie 1933 ein Schild mit der Aufschrift „Jüdisches Geschäft“ anbringen. Sie werden zwar *bedrängt*, können aber zunächst weiter ihren Geschäften nachgehen.

Als 1935 die Nürnberger Gesetze erlassen werden, wird ein folgenreicher gesetzlicher Rahmen für die Verfolgung und Diskriminierung deutscher Juden geschaffen. Noch glauben Hermann und Wilhelm Anspacher daran, dass der gute Ruf und das hohe Ansehen der Firma sie vor Schlimmeren schützen kann. Die Wehrmacht kaufte ab 1935 in größeren Mengen Pferde bei den Brüdern Anspacher ein. Sie gelten als reelle und fachkundige Pferdehändler. Es zeigt in welchem Maße u.a. Polizei und Wehrmacht auf jüdische Händler angewiesen ist. Die Umsätze des Unternehmens sind zufriedenstellend.

1936 versucht die Oldenburger Landesbauernschaft den Firmennamen ANSPACHER PFERDEHANDEL GMBH verbieten zu lassen; dieser *rege zu Irrtümern* an. Der Name Anspacher könne leicht mit dem Ort Ansbach in Bayern verwechselt werden. Man erwecke den Eindruck arisch zu sein. *Die Weiterführung der Firma [sei zu] untersagen*. Die Anspachers legen Widerspruch ein; das Verbot wird aufgehoben.



Wilhelm Anspacher, undatiert

1937 beziehen SA-Männer Posten vor dem Geschäft Wilhelm Anspachers in der Kornstraße 37. Sie hindern Kunden am Betreten der Geschäftsräume. Immer weniger Kunden wagen sich hinein. Traut sich doch einer an den Posten und Schikanen vorbei und ein Abschluss kommt zustande, wird der Kunde denunziert und der Abschluss rückgängig gemacht. Wilhelm Anspacher versucht zu retten was zu retten ist. Damit sich der Schaden *in einigermaßen tragbaren Grenzen* bewegt, tätigt er Geschäfte mit Hilfe „arischer“ Mittelsmänner. Ein nichtjüdischer Pferdehändler verkauft als „Strohmann“ Pferde von Anspacher an die Polizei. Doch der Druck ist so hoch, dass das Geschäft schließlich mehr oder weniger zum Erliegen kommt.

1938 verlieren Hermann und Wilhelm Anspacher endgültig die Handelserlaubnis aufgrund der Verordnung vom 12. November 1938, die die *Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben* zum Ziel hat.

REPRESSALIEN

Willy Giebe, Ehemann der ältesten Tochter Martha, gerät nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Schwierigkeiten, da er mit einer Jüdin verheiratet ist. Eine Scheidung kommt für ihn dennoch nicht in Betracht. Mit dem Nachweis seiner „arischen Abstammung“ gelingt ihm die Aufnahme in die

Reichsfilmkammer. 1936 verweigert ihm die Stadt Iserlohn das Neubau- bzw. Umbauprojekt der Reichshallen-Lichtspiele. Als Grund dafür vermutet Willy Giebe seine jüdische Ehefrau. Wegen seiner „jüdischen Versippung“ erfolgt dann 1937 der Ausschluss aus der Reichsfilmkammer. Damit ist ihm der Betrieb seiner Kinos untersagt. Er wird gezwungen die Lichtspielhäuser aufzugeben. Zugleich verschlechtern sich infolge staatlicher Repressionen die Lebensumstände seiner Frau.

Willy Giebe sagt später über das weitere Schicksal seiner Frau: *„Meine Ehefrau wurde ebenso wie ich in der damals üblichen Weise schikaniert, so dass ich schließlich, um meine Ehefrau nach Möglichkeit zu schützen, in Einbeck, meiner Heimatstadt, ein kleines Grundstück kaufte, wohin diese von Iserlohn verzog.“* In Einbeck lebt sein Bruder. Das Grundstück liegt außerhalb des Stadtzentrums am Knickebrink (heute: Andershäuser Weg 7). Vermutlich lässt er dort ein Gartenhaus errichten. Spätestens ab April 1942 ist der Ortspolizeibehörde bekannt, *dass die Ehefrau des Kaufmanns Giebe, Jüdin, ... am Knickebrink vorübergehend Wohnung genommen hat*, wie es in einem Vermerk heißt.

1943 wird sie von einem Nachbarn denunziert. Sie hält offenbar Hühner und Schweine und ist anscheinend in einen Handel mit Lebensmittelkarten involviert. Am 28. Juni 1943 wird sie wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Am 6. September 1943 wird sie verhaftet, in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort am 7. Dezember 1943 ermordet.

Auch in Bremen erlebt die Familie Anspacher Diskriminierung und Ausgrenzung. Nicht nur geschäftlich wird insbesondere auf Wilhelm Anspacher Druck ausgeübt. Da seine Ehefrau Anna nichtjüdisch ist - in der NS-Sprache „arisch“ - wird ihr mehr als einmal von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) nahegelegt, sich von ihrem jüdischen Ehemann zu trennen. Doch sie gibt dem Drängen nicht nach und bleibt unverbrüchlich bei ihm.

Wilhelm Anspachers Tochter Ingeborg wird mehrfach zur Gestapo zitiert und muss Fragen zur Familie beantworten. Ihre Angst ist groß,

wenn beim Eintritt die schwere Metalltür hinter ihr ins Schloss fällt, weil sie stets befürchtet, diese Tür könnte sich für sie niemals mehr öffnen. Sie muss noch andere schwierige Situationen verkraften. In der Schule ist sie Beschimpfungen ausgesetzt, in der Klasse wird ihr ein separater Platz zu gewiesen, mit den nichtjüdischen Kindern zu singen ist ihr untersagt. Sogar ihre beste Freundin kündigt ihr die Freundschaft, weil sie jüdischer Herkunft ist. Die Repressalien sind so stark, dass die Eltern sie schließlich von der Schule nehmen. Noch eine weitere Erfahrung prägt sich Ingeborg für ihr ganzes Leben ein: sie fährt ihre kleine Cousine im Bürgerpark spazieren, da meint ein Passant, in der kleinen Rosemarie ein jüdisches Kind zu entdecken, weil die Kleine sehr dunkle Haare und Augen hat. Er blafft Ingeborg an, ob sie nicht wisse, dass Juden nicht in den Bürgerpark dürften. Sie reißt den Kinderwagen herum und rennt - wie um ihr Leben - voller Angst nach Hause.

Unter dem Eindruck derart bedrückender Erlebnisse tritt sie 1937 zum evangelischen Glauben über, wohl hoffend auf einen gewissen Schutz vor weiterer Ausgrenzung und Diskriminierung.

NOVEMBERPOGROM

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brennen die Synagogen, über 90 Menschen werden ermordet, die jüdischen Männer verhaftet und deportiert.

In Bremen setzen SA-Männer die Synagoge in Flammen, sie erschießen fünf Menschen, sie holen Männer, Frauen und Kinder aus den Wohnungen, bringen sie zu Sammelplätzen. Im Morgengrauen dürfen Frauen und Kinder wieder nach Hause, die Männer werden ins Zuchthaus Oslebshausen und von dort in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Erst Wochen später kehren sie aus dem Konzentrationslager zurück.

In Schwachhausen dringen SA-Männer in das Haus Hohenlohestraße 44 ein, zertrümmern die Einrichtung und treiben Hermann Anspacher mit Frau Friederike und den Kindern

Bernhard und Rosemarie zum Sammelplatz Auswandererhallen Mißler (Findorff). Mit ihnen geht Hermann Anspachers 18-jähriger Neffe Günter Weiss, der Sohn seiner älteren Schwester Clara. Diese erleidet durch Verhaftung und *Verschleppung des Sohnes* einen *Nervenzusammenbruch*.

In der Neustadt stürmen SA-Männer die Wohnung von Wilhelm Anspacher in der Kornstraße 37. Wilhelm Anspacher, seine Frau Anna und der 16-jährige Sohn Gerhard werden zum Sammelplatz Schulhof Altes Gymnasium gebracht, zurück bleibt eine zerstörte Wohnung.

Während Ehefrauen und Kinder am Morgen des 10. November wieder nach Hause gehen dürfen, werden Hermann und Wilhelm Anspacher sowie deren Neffe Günter Weiss ins Zuchthaus Oslebshausen und von dort in das KZ Sachsenhausen deportiert.

Als Wilhelm Anspachers Frau Anna mit Sohn Gerhard in die Kornstraße 37 zurückkehren, finden sie eine Wohnung vor, in der nichts mehr an seinem Platz ist, Geschirr und Porzellan liegen in großem Durcheinander auf dem Teppich. Bilder sind von den Wänden gerissen. Selbst vor den Polstermöbeln haben die SA-Männer nicht Halt gemacht.

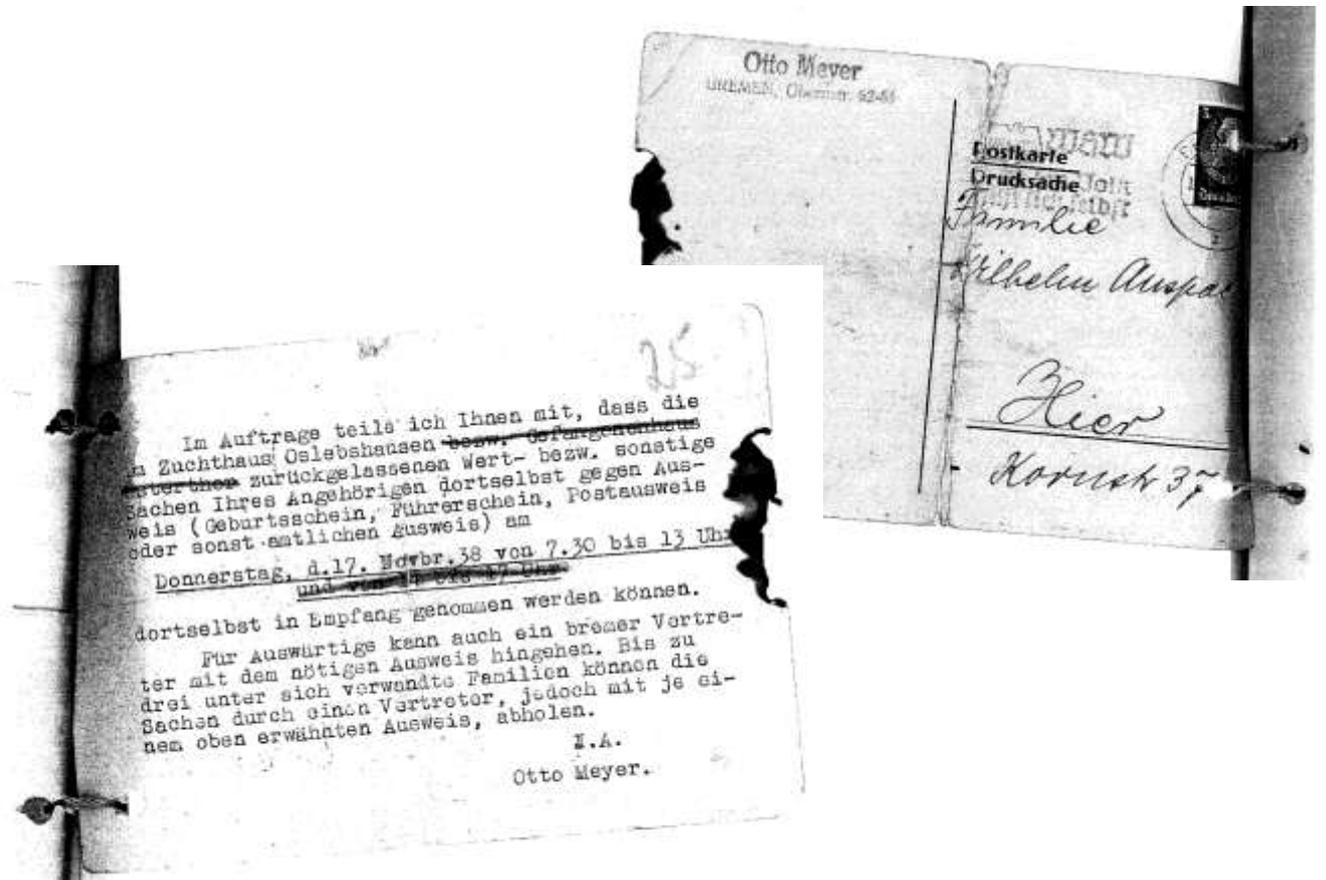
Nachbarn „besichtigen“ die zerstörte Wohnung, eine von ihnen erzählt noch nach Jahrzehnten, *beim Anblick der zerstörten Gegenstände das Weinen* bekommen zu haben, eine andere meint, Tage später seien zerstörte Möbel, zerbrochenes Porzellan und Gläser und Hausrat, die einen *Schutthaufen* auf dem Hof bildeten, von einem Nachbarn abgefahren worden.

Weil wohnen in der zerstörten Wohnung nicht möglich ist, kommen Anna und Gerhard kommen bei ihren Eltern in der Bahnhofsvorstadt unter. Wenige Tage später werden sie per Postkarte aufgefordert, die *zurückgelassenen Wert- und sonstige Sachen Ihres Angehörigen* [Ehemann Wilhelm Anspacher] aus dem Zuchthaus Oslebshausen abzuholen.

Die Anspachers sind schon vor der Pogromnacht gedemütigt und entrechtet worden, mit der Reichspogromnacht erreicht



Die jüdischen Männer Bremens, verhaftet 9./10. November 1938, auf dem Weg in das Zuchthaus Oslebshausen. Von dort werden sie in das KZ Sachsenhausen überstellt. Markierung links: Günter Weiss, Sohn von Clara Weiss, geb. Anspacher, Markierung rechts: Wilhelm Anspacher, Foto: Staatsarchiv Bremen



Postkarte der Verwaltung des Zuchthaus Oslebshausen an die Familie von Wilhelm Anspacher, Dokument: Staatsarchiv Bremen

ihre Verfolgung mit den Deportationen in das KZ Sachsenhausen eine ungeahnte Dimension. Hermann Anspacher wird bereits nach vier Wochen aus dem KZ Sachsenhausen entlassen, er soll unverzüglich das Geschäft abwickeln. Außerdem obliegt ihm die Regulierung für jene Schäden, *die in den gemieteten Grundstücken Kornstraße angerichtet worden waren*. Grundsätzlich hat die jüdische Bevölkerung für alle Schäden aufzukommen, die in der Reichspogromnacht entstanden sind.

Erst nach sechs Wochen kehrt auch Wilhelm Anspacher aus dem KZ Sachsenhausen zurück. Er ist abgemagert und krank, ein *gebrochener Mann*. Im KZ war er zu *Erdarbeiten* eingesetzt, mehrfach misshandelt und trotz Erkrankung nicht in das Krankenrevier aufgenommen worden.

Am 15. November 1938 - nur wenige Tage nach der Reichspogromnacht - werden alle jüdischen Kinder vom Unterricht an öffentlichen Schulen ausgeschlossen. Betroffen sind Rosemarie und Bernhard, die Kinder von Hermann und Friederike Anspacher sowie Gerhard, der Sohn von Wilhelm Anspacher. Für Gerhard wird im Hauptbuch der Oberrealschule Neustadtswall (heute Gymnasium am Leibnizplatz) vermerkt: *Abgang aus Klasse 3 b, wegen der gesetzlichen Bestimmung, dass Juden die Schule verlassen müssen*.

FLUCHT INS AUSLAND

Ingeborg Anspacher

Die Situation der Juden setzt Ingeborg Anspacher zunehmend zu. Schließlich flüchtet sie am 14. Juni 1938 nach New York. Es gibt weitläufige Verwandtschaft in den USA, die helfen wird. Die mittlerweile 20-jährige sieht sich in der Lage, auf eigenen Füßen zu stehen. Im Gepäck hat sie zur Erinnerung ein wenig Familiensilber, eingeschlagen in eine Decke.



Abreise in die USA: Ingeborg Anspacher, verabschiedet u. a. von Bruder Gerhard, Vater Wilhelm und Cousin Günter Weiss (von links), 1938

Sie findet Arbeit in Vermont, auf einer Pferdefarm als Zimmermädchen. Ihr Arbeitgeber ist ein vermöglicher Deutscher.

Wilhelm Anspacher in USA



Wilhelm und Anna Anspacher mit Sohn Gerhard, um Jahreswende 1938/39

Ingeborg setzt alles daran, ihre Eltern Wilhelm und Anna, sowie den Bruder Gerhard nachzuholen; für jedes Familienmitglied muss eine Bürgschaft in Höhe von 5.000 US-Dollar gezeichnet werden. Im Februar 1939 können

auch ihre Eltern und ihr Bruder Deutschland in Richtung New York verlassen. Sie werden zunächst von Ingeborgs Arbeitgeber aufgenommen; die Männer arbeiten in den Stallungen, die Mutter in der Küche mit. Eine Dauerlösung ist dies nicht, Familie Anspacher verlässt schließlich die Farm.

Es wird ein schwieriges Leben im Exil, lange ein Leben in bedrückender Armut. Denn weder Ingeborg noch Gerhard haben eine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung, so dass sie zu Fabrik- und Hilfsarbeit gezwungen sind, und ihr Vater Wilhelm, der im Konzentrationslager war, leidet unter den gesundheitlichen Folgen seiner Inhaftierung so sehr, dass er kaum arbeiten kann und oft auf staatliche Unterstützung angewiesen ist.

Clara Weiss

Clara setzen die Erlebnisse der Pogromnacht schwer zu, insbesondere sie zusehen muss, wie ihr Sohn Günter verhaftet wird. Wenige Monate nach der Reichspogromnacht flüchten beide nach England.

Emilie Palm

Samuel Palm, Ehemann von Bernhard Anspachers zweitältesten Tochter Emilie, wird in der Pogromnacht 1938 kurzfristig inhaftiert. Zur Sicherung des Lebensunterhalts erteilt er ab 1939 Englischunterricht in der jüdischen Volksschule. Am 24. März 1942 werden Emilie und Samuel Palm ab Nürnberg nach Izbica (Ghetto) deportiert und dort ermordet.

Bernhard und Rosemarie Anspacher

Unter dem Eindruck der Ereignisse in der Reichspogromnacht bietet England an,

jüdische Kinder bis zum Alter von 17 Jahren aufzunehmen. Die jüdischen Gemeinden in England stellen Garantiesummen für Einreise- und Unterbringungskosten bereit und versprechen für die Kinder eine angemessene Ausbildung. Um ihn in Sicherheit zu wissen, entschließen sich daraufhin Hermann und Friederike Anspacher schweren Herzens, ihren 16-jährigen Sohn Bernhard mit einem der Kindertransporte nach England zu schicken. Er wird dort als Erwachsener den Namen Bernard Anson annehmen.

Ihre 13-jährige Tochter Rosemarie wird ebenfalls mit einem Kindertransport im April 1939 nach Belgien in Sicherheit gebracht. Dort wird das Mädchen von der Schwester ihrer Mutter wie eine Tochter aufgenommen. Die jüdische Familie Assenheimer aus Bremen war schon vor Jahren nach Belgien emigriert.

Rosemarie lebt bis zur deutschen Besetzung in Antwerpen, dann flüchtet sie mit der Familie nach Bad Nieuwpoort, wo sich ein Strom Flüchtender entlang der Küste Richtung Frankreich bewegt. Zusammen mit den Frauen der Familie reiht Rosemarie sich ein.

Unterwegs erleben sie schweres Bombardement und Artilleriefeuer. Ihre Flucht scheitert vor Dünkirchen und sie kehren zu Fuß zurück nach Antwerpen.



Rosemarie Anspacher 1939, Foto aus dem belgischen Fremdenregister

Als ihre Tante mit Familie nach Südfrankreich flüchtet, wohnt Rosemarie im Januar 1941 bei weiteren Verwandten, unter anderem ihrer Tante Grete Blumenthal und deren Mutter in Brüssel.

Dort erhält Rosemarie einen Brief ihrer Mutter mit der Bitte, sie möge zurück nach Bremen kommen. In Brüssel ist man unsicher. Einerseits sehen sie in der Rückkehr ins Deutsche Reich eine große Gefahr für die ihnen liebgewordene Rosemarie. Andererseits kann der Wunsch der Mutter nicht einfach ignoriert werden. Schweren Herzens lässt man Rosemarie im Juni 1941 nach Bremen gehen.

Sie lebt mit ihrer Mutter im „Judenhaus“ in der Geestemünder Straße 22 in Gröpelingen, in der Nähe des Jüdischen Altersheimes, in dem beide im Sekretariat mitarbeiten.

Hermann Anspacher

Hermann Anspacher flieht im April 1939 nach Holland. Zunächst lebt er in Groningen bei Verwandten und muss sich verpflichten keinerlei Arbeit anzunehmen oder selbständig Handel zu treiben. Von Juni bis Oktober 1942 ist er dann im Arbeitslager Nijverdaal interniert. Das mit über 100 Juden belegte Lager wird von holländischen Nationalsozialisten beaufsichtigt. Bis zu 12 Stunden täglich müssen die Gefangenen Kultur- und Rodungsarbeiten leisten.

Im Oktober 1942 wird Hermann Anspacher in das Sammel- und Durchgangslager Westerbork überstellt. Von hier aus werden die Juden aus Holland in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Diesen Deportationen versucht Hermann Anspacher zu entgehen, indem er einen Antrag auf Verbleib im Lager stellt, er einem Aufruf zur Deportation einfach nicht Folge leistet und es ihm gelingt, dem jüdischen Ordnungsdienst des Lagers zugeteilt zu werden. Letztlich jedoch bleibt es unerklärlich und grenzt an ein Wunder, dass er nicht nach Auschwitz deportiert wurde.

Im April 1945 befreien die Alliierten Westerbork. Im Juni 1945 findet sich Hermann Anspacher erneut bei den Verwandten in Groningen ein und emigriert im Juli 1946 zu seinem Sohn Bernhard nach England. Sein Sohn hat während des Zweiten Weltkrieges als Offizier in der britischen Royal Army gedient und ist inzwischen verheiratet.

Friederike Anspacher

Es war geplant, dass Hermann Anspachers Frau Friederike ebenfalls nach Holland flüchten sollte. Friederike Anspacher beantragt eine Einreisegenehmigung für Holland, die jedoch so spät kommt, dass Friederike kriegsbedingt nicht mehr ausreisen kann.

Am 18. November 1941 werden 570 jüdische Männer, Frauen und Kinder, Menschen aus Bremen und dem Regierungsbezirk Stade, mit dem Güterzug in das Ghetto Minsk deportiert, unter ihnen sind Friederike und Rosemarie Anspacher. Sofern sie nicht im Ghetto an Hunger, Kälte, Krankheit oder Misshandlung sterben, werden sie Opfer einer Massenerschießung am 28. Juli 1942.

RÜCKKEHR AUS DER FREMDE

Die Brüder Wilhelm und Hermann Anspacher werden im Exil nicht heimisch, sie kehren zurück.

Ab 1950 wohnen Wilhelm und Anna Anspacher wieder in Bremen. Im Exil in den USA sind sie nie vertraut geworden, Land und Leute sind ihnen fremd geblieben, nur mit Mühe verstehen und sprechen sie Englisch. Ihr Sohn Gerhard kommt 1962 aus den USA zu Besuch in die Hansestadt; er lernt Senta Lohmann kennen und lieben. Die beiden heiraten 1963; das Ehepaar lässt sich in Bremen nieder. Seine Schwester Ingeborg bleibt in den USA, wo sie Jay Adalbert Schultz geheiratet hat. Aber zu Besuch von Eltern und Bruder kommt sie

immer wieder nach Bremen, auch mit dem 1953 geborenen Sohn James. Bremen, die Stadt ihrer Kindheit und Jugend, bleibt ihre Heimat.

Ab 1957 lebt auch der Witwer Hermann Anspacher wieder in Bremen. Er kommt aus England zurück, wo er – wie sein Bruder Wilhelm in den USA - nicht heimisch geworden ist. Nach dem Verlust von Ehefrau und Tochter durch den Holocaust, findet er hier noch einmal eine neue Lebensgefährtin und heiratet in zweiter Ehe Elly Anspacher, geb. Rosberg.

SCHLUSSBEMERKUNG

Die Nationalsozialisten haben das Leben einer gut situierten jüdischen Familie nachhaltig zerstört. Sie vernichteten deren Existenz, zwangen sie zur Emigration und zum Leben im Exil.

Die Aufgabe der Heimat wog schwer. Die Anspacher-Geschwister Clara, Hermann und Wilhelm überlebten zwar den Holocaust, konnten jedoch nicht verhindern, dass mehrere Familienmitglieder in Konzentrationslagern umkamen. Hermann und Wilhelm litten bis ans Ende ihres Lebens an gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die sie den Aufhalten in den Konzentrationslagern zuschrieben. Clara war lebenslang traumatisiert, sie trug schwer an der erlebten Verfolgung, auch wenn sie weder inhaftiert noch im Konzentrationslager war.

Das Leben nach dem Überleben mit den Erinnerungen an Flucht und Vertreibung, an Verfolgung und Vernichtung war für alle schwer. Die nachfolgenden Generationen wissen davon eindrücklich zu berichten.

QUELLEN

Staatsarchiv Bremen

Bestand StAB 4,82 Einwohnermeldekarten
Bestand StAB 4,54 Entschädigungs- und Rückerstattungsakten
Bestand StAB 4,75 Handelsregister

Stadtarchiv Delmenhorst

Melderegister v. 17. Oct. 1885; Geburten Deichhorst Nr. 61, 24.3.1883

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen K 104 Nr. 26256

NIOD 250i, Archief Westerbork, Judendurchgangslager: Affidavit Westerbork, handschriftlicher Bericht von Hermann Anspacher

Familie Assenheimer, persönliche Notizen von Marion Gold, geborene Assenheimer, USA July 1996

Antwerpen, Archives Générales du Royaume

A 346957

Internet

<http://www.stolpersteine-bremen.de>
<http://brema.suub.uni-bremen.de/periodical>
<http://de.wikipedia.org/wiki>
<http://www.die-maus-bremen.de>
<http://www.ortsfamilienbuecher.de>: Familiendatenbank Juden im nördlichen Teil des ehemaligen Deutschen Reiches

Literatur

Balz, Hanno, „Arisierung“ von jüdischem Haus- und Grundbesitz, Bremen 2004
Beermann, Gerrit: Jüdisches Leben in Achim, von den Anfängen bis zur Gegenwart, Achim 1994, S. 14f
Erinnerungsbuch für die als Juden verfolgten Einwohner Bremens, Staatsarchiv Bremen 2006
Schultz, James, Reminiscences (Erinnerungen) meiner Mutter Ingeborg Schultz, geb. Anspacher, Skript 2008
Stadt Iserlohn – Sozialamt (Hrsg.): Die Iserlohner Kino-Geschichte. Iserlohn 2000, S. 22
Wistuba, Frederike W., >>Wie aus vertrauten Nachbarn "verhasste Fremde" werden<<. Dargestellt am Beispiel der Bremer jüdischen Familien Anspacher und Körbchen, zwischen 1933 und 1945, 23. Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2012/2013 (Skript)

Abbildungen

Sofern nicht anders vermerkt aus Privatbesitz

IMPRESSUM

Herausgeber

Landeszentrale für politische Bildung Bremen
Dr. Barbara Johr
Osterdeich 6
28203 Bremen
Fon: 0421 / 361 – 2626
Fax 0421 / 361 – 4453
barbara.johr@lzbpb.bremen.de

1. Auflage 2014 (Druck)
2. Auflage (ergänzt) 2023 (online)

Redaktion

Dr. Barbara Johr
bjohr@nord-com.net
Kornelia Renemann
k.renemann@web.de

Layout Cover

Malte Hinrichsen

Gestaltung

Kornelia Renemann

Druck

Hohnholt Bremen

Erscheinungsdatum

November 2014

Titelfoto

Die jüdischen Männer Bremens, verhaftet 9./10.11.1938, auf dem Weg in das Zuchthaus Oslebshausen. Aus der Familie Anspacher zu sehen sind Wilhelm Anspacher (siehe Zoom rechts oben) und sein Neffe Günter Weiss, Sohn von Wilhelms Schwester Clara Weiss, geb. Anspacher (siehe Zoom links). Foto: Staatsarchiv Bremen